

8. Okt. 2006

3



Nach wie vor ist es die erklärte Absicht, eine Musikantenstadl-Familie zu bilden. Andy Borg, der Neue, bei seinem ersten Musikantenstadl in Wiener Neustadt.  
Foto: APA

## Religionsersatz Musikantenstadl?

Wissenschaftler untersuchten, was sich Menschen seit 25 Jahren vom Musikantenstadl erwarten.

„Eine Art Religionsersatz“ sei der Musikantenstadl, sagt Gebhard Fartacek im Gespräch mit dem „Sonntag“. Der Wissenschaftler präsentierte Mittwoch dieser Woche gemeinsam mit Susanne Binder die Ergebnisse eines Forschungsprojektes über den Musikantenstadl.

### „Kuschelreligion“

„Der Musikantenstadl bietet eine Art virtuelle, über den Bildschirm vermittelte ‚Kuschelreligion‘, vertraut und verträumt, eine Art unrales Paradies, ähnlich wie Rosamunde Pilcher, Traumschiff und Schwarzwaldklinik“, sagt dazu der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner im Gespräch mit dem „Sonntag“.

„Fachleute sehen im Stadl-Phänomen ein Davonlaufen aus unerträglicher Überforderung hochmobiler Welten“, macht Zulehner aufmerksam. In einer solchen Lebenssituation würde das Davonlaufen den Menschen gut tun, „wenigstens vorübergehend“, meint Zulehner: „Es sind wie eingestreute Inseln der Glückseligkeit. Die ‚Musikantenstadlgläubensgemeinschaft‘

schenkt – zumindest zeitweise – fehlende Geborgenheit.“

Es dürfe nicht übersehen werden, dass „Kuschelreligion keinen Einsatz für den Nächsten kennt“, dass durch sie „keine Änderung der als ungut empfundenen Lebenssituation“ herbeigeführt werde.

Zulehner: „Was geschieht, ist eine wohlbehagliche Glasur über die alltägliche Unerträglichkeit. ‚Vertröstung‘ sagen Experten dazu: dermal nicht aufs reale Jenseits, sondern auf eine Art diesseitiges Jenseits, eine Art Sonderwelt ohne Ansprüche und Zumutungen.“

### Grundlegende Bedürfnisse

Eine Sendung, die in den 80er Jahren mit drei Millionen Zuseherinnen und Zusehern Quotenrekorde brach und die selbst unter ihrem neuen Moderator Andy Borg über eine Million Menschen sahen, spricht grundlegende Bedürfnisse an. Dass es religiöse Bedürfnisse seien, lehnte Karl Moik entschieden ab: Er, der den Musikantenstadl von der ersten Sendung an ein Vierteljahrhundert lang moderiert hatte, wollte Religion vom Stadl fern halten. In seinen Memoiren schildert Moik, der sich „als Ministrant eine Spitzenposition in der katholischen Kirche erträumte“, seine Distanziertheit: Er glaube, „dass Religion von Menschen gemacht“ werde.

Diese Haltung erkläre „manche relativ unehrbietige Musikantenstadl-Szenen gegenüber Kirche und katholisch-religiösem Kult“, schreibt im Forschungsbericht Mădălina Diaconu. Sie war Mitglied des internationalen fachübergreifenden Teams, das in den vergangenen zwei Jahren den Musikantenstadl aus Sicht der Wissenschaft beleuchtete.

### Erfolgsgeheimnis

Religion wollte Moik vom Musikantenstadl fern halten, Werte, die Menschen mit Religion verbinden, vermittelte er in der Sendung höchst professionell: Treue, Sicherheit, Geborgenheit, Stabilität. Das entdeckten die Forscherinnen und Forscher als eine wesentliche Ursache des Stadl-Erfolgs. Es seien „Werte, die durch die sozialen und wirtschaftlichen Ungewissheiten der Moderne als gefährdet wahrgenommen werden“, sagt Gebhard Fartacek.

### Labil statt stabil

„Weshalb haben die Menschen unseres Landes diese Sehnsucht nach Treue und Stabilität?“ fragte „Der Sonntag“ Paul M. Zulehner, Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Wien.

„Es ist die extreme Mobilität, die zugemutet und gefordert wird“, sagt Zulehner: „Wir bilden uns, sind geistig mobil, wir

### Mit fremdem Blick

► Aus der erfreulichen Absicht, das Phänomen Musikantenstadl nicht mit intellektuellem Hochmut zu betrachten, entstand die Idee, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler „von außen“ zu holen. Herausgekommen ist ein zuweilen unterhaltlicher Forschungsbericht der „Kommission für Sozialanthropologie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“. Sozialanthropologie beschäftigt sich mit kulturellen Prägungen der Menschen. ► „Der Musikantenstadl“, Alpine Populärkultur im fremden Blick, Susanne Binder/Gebhard Fartacek (Hg.), LIT-Verlag, 288 Seiten, € 30,80.

reisen in ferne und fremde Länder, wir erleben Beweglichkeit in den Beziehungen. Und selbst die Zugehörigkeit zu einer Religion ist labil geworden: Leute treten aus, treten ein, kommen und gehen.“

Der Mensch wolle nicht nur mobil sein, er brauche auch Stabilität und Wurzeln. Das Gegengewicht zur Mobilität sei die Stabilität, meint Zulehner: „Lange hat diese Verwurzelung – letztlich in Gott – die Religion geschenkt. Heute ist es für nicht wenige Menschen offensichtlich der Musikantenstadl.“

Gabriele Neuwirth